



Ambiguität und Ambiguitätstoleranz

Eine Herausforderung in Situationen kultureller und sozialer Mehrschichtigkeit

Von: Christina Kayales, erschienen im Deutschen Pfarrerverband, Ausgabe 1/2024

In einer Welt, die sich rapide verändert, erleben wir täglich eine Fülle von Situationen, die davon geprägt sind, durch je andere Perspektiven, Werte und kulturelle Hintergründe unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert zu werden. Christina Kayales beschreibt Dynamiken, die durch Ambiguität ausgelöst werden, sie stellt die Notwendigkeit einer Ambiguitätstoleranz vor und fragt danach, welche methodische Vorgehensweise hierbei die seelsorgliche Arbeit unterstützen kann.

Loriot wusste schon: Das Ei ist hart, oder: Ambiguität als Lebenswirklichkeit

Zunächst: Was meint Ambiguität? Ambiguität bedeutet, dass eine Aussage, eine Situation oder ein Konzept mehrere Bedeutungen haben kann. Häufig ist dies zu erleben in der Kommunikation, wenn eine Aussage mehrdeutig ist oder wenn verschiedene Personen eine Aussage unterschiedlich interpretieren. Wenn verschiedene soziale Milieus aufeinandertreffen, die unterschiedlich kommunizieren, zeigt sich oft schon bei der Begrüßung, wie unterschiedlich bestimmte Worte oder Gesten gedeutet werden können. Kommunikationstheorien wie das Vier-Ohren Prinzip bei Schulz von Thun haben die Mehrdeutigkeit von Aussagen in einem Konzept beschrieben.

Aber auch jenseits kommunikativer Aspekte verweist Ambiguität auf Mehrdeutigkeit. Das sollte uns vertraut sein, denn die christliche Theologie basiert auf der Mehrdeutigkeit der Heiligen Schrift. Wenn wir die Bibel ernst nehmen, dann gibt es kein klares Entweder-Oder, sondern nur ein Sowohl-als-auch. Die jüdische Tradition des Bibellesens hat den Wert der Mehrdeutigkeit schon früh erkannt. „Siebzig Gesichter hat die Tora“¹, heißt es im Midrasch, das heißt, sie ist auf 70 verschiedene Weisen auszulegen. Das frühe Christentum hatte versucht, sich davon abzugrenzen und mehr Eindeutigkeit zu etablieren. Später wurde die Mehrdeutigkeit der Bibel dann sozusagen wiederentdeckt. Aufgabe guter Bibelauslegung ist es heute, diese Vielfalt herauszuarbeiten – nicht um sich dann diejenige Interpretation auszusuchen, die einem am besten passt, auch wenn dies verführerisch und zuweilen auch zu erleben ist. Die Herausforderung besteht darin, aus den vielen Auslegungen ein mehrdimensionales Bild zusammenzusetzen – und auszuhalten.²

Warum Schubladen beruhigen: Dynamiken bei erlebter Mehrdeutigkeit

Mehrdeutigkeit wird oft als Irritation erlebt, insbesondere wenn das Erlebte nicht den eigenen vertrauten oder anerzogenen Vorstellungen entspricht. Ganz allgemein gilt: Irritationen treten dann auf, wenn Erwartungen, Bedürfnisse oder vertraute Regeln verletzt wurden. Irritationen sind immer auch mit impulsiven Emotionen verbunden.

Wir erleben in den letzten Jahren in immer größerem Tempo den Traditionsabbruch vertrauter, üblicher Traditionen und Werte und stattdessen vielerorts eine multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft. Dies führt zwangsläufig zu unterschiedlichsten Irritationen, weil Vertrautes oder Erwartetes, ob bewusst oder aus Unkenntnis, missachtet wurde oder weil Missverständnisse entstanden.

Das Besondere bei interkulturellen oder interreligiösen Irritationen ist, dass beide Seiten nicht immer wissen, welche Regeln für den anderen wichtig bzw. vertraut sind. Dieses Nichtwissen verunsichert zusätzlich, weil erst geklärt werden muss, woran der andere und ich mich jetzt neu orientieren sollen.



Offt ist nicht einmal allen klar, welche Regeln, Erwartungen, Bedürfnisse überhaupt verletzt wurden. Hinzu kommt, dass sich die Verwirrung verstärkt, wenn nicht bekannt ist, welche Art von Klärungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Es fehlt an Regeln, die allen bekannt sind. So ein Zustand ist nicht schön.

Sind Irritation an sich schon eine Herausforderung, verleiten interkulturelle Irritationen oft dazu, für die Erklärungs- und Deutungsmuster auf Stereotype bzw. Klischees zurückzugreifen: „die sind eben so“, also: die Muslime, die Türken, die Roma, die Flüchtlinge usw. oder eben: „die sind eben so, die Ärzte, die Polizei, die Pflege, die Deutschen, die Christen“.

Nach einem Klischee beurteilt zu werden, kann heftige Kränkungerfahrungen auslösen, und dies umso mehr, je weniger das benutzte Klischee Teil der eigenen Lebenswirklichkeit ist. Wegen des Kopftuchs als unterdrückt betitelt zu werden oder als Italiener als Macho bezeichnet zu werden, kann, je öfter man damit konfrontiert wird und je nach Veranlagung, Aggressionen bzw. Depressionen steigern.

Auch aktuelle gesellschaftliche Trends beeinflussen, auf welche Stereotype in einer Stresssituation schnell zurückgegriffen wird. Vorgefertigte Erklärungen helfen, eine als undurchsichtig erlebte Situation zu sortieren und wieder eine vertraute Ordnung herzustellen. Das erfolgt üblicherweise über Schubladen, die den anderen als einer bestimmten Gruppe zugehörig einordnen, zuweilen stigmatisieren. Manche Zuschreibungen erfolgen auch, um sich in einem Konflikt ganz gewohnt als Opfer einer Diskriminierung zu erleben und darauf zu reagieren: „wir in der Pflege werden immer runtergeputzt“, „wir Mitarbeiter müssen ausbaden, was andere entschieden haben“, „als Muslima erlebst du ständig, dass du schief angeschaut wirst.“

Wir reagieren so, weil uns Schubladen beim Sortieren helfen. Je stressiger eine Situation, je schneller ich eine Antwort benötige, desto eher greife ich auf vorgefertigte Antworten zurück. Denn Antworten zu haben, beruhigt und nimmt Ängste. Antworten zu haben, hilft mir, mich nicht mehr – wie durch die Irritation verunsichert – eher ohnmächtig zu fühlen, sondern eben wieder „sortiert“ und damit wirkmächtig.³

Irritationen erfordern Ambiguitätstoleranz

Viele Konflikte sind darin begründet, dass über ein Klischee schnell eine Antwort gefunden wurde – aber dies die eigentliche Situation noch verschlimmert hat.

Irritationen erfordern von uns Ambiguitätstoleranz. Denn es ist notwendig, unterschiedliche Wahrnehmungen einer Situation wahrzunehmen, zu akzeptieren und die dadurch entstehende Verunsicherung auszuhalten. Diese Flexibilität ermöglicht, dass verschiedene Optionen in den Blick kommen. Auch die bestehenden Spannungen und Stimmungen in unserer aktuellen gesellschaftlichen Landschaft erfordern, dass wir emotional in der Lage sind, unklare Situationen und die daraus resultierenden Störungen aushalten und über ein besseres Verstehen mögliche Handlungsoptionen wahrnehmen.

Ein Beispiel aus meiner Zeit als Krankenhauseelsorgerin: Ich betrete ein Zimmer im Krankenhaus, in dem gerade eine alte türkischstämmige Dame verstorben ist. Die Station hatte mich gerufen, weil es Streit mit der Pflege gegeben hatte. Der Sohn war gerade aus der Türkei angereist, sitzt neben dem Bett und weint. Er hatte alle laut polternd aus dem Zimmer verwiesen. Ich klopfe, trete ein, sehe ihn zusammengesunken am Bett. Darf ich als Seelsorgerin den Mann zum Trost berühren, ihn an der Schulter fassen oder sogar umarmen oder verstoße ich damit gegen seine Sitten? Ich entscheide mich, mich vorzustellen und ihn zu fragen, ob wir das Bett etwas drehen wollen, damit das Gesicht der Mutter gen Mekka zeigt, und ob ich die Sure Yasin anstellen soll auf meinem Handy. Er nickt



erleichtert, kommt auf mich zu, nimmt meine Hände und wortlos nehme ich ihn in den Arm. Um die ganze Situation zu entspannen, war nur die eine rücksichtsvolle Geste nach der vertrauten Sure nötig gewesen.

Wer wird denn gleich in die Luft gehen? – Die Pendelbewegung als Haltung zur Entwicklung von Ambiguitätstoleranz

Wie schaffen wir es, die eigenen Ambivalenzen, aber auch die Konfrontation mit Ambiguität in Sätzen und Situationen auszuhalten, im günstigsten Fall die Vielfalt der wahrgenommenen Ambiguität zumindest manchmal auch als Bereicherung wahrzunehmen? Die heute vielerorts geforderte interkulturelle Kompetenz verweist nicht zufällig auf die hohe Bedeutung von Ambiguitätstoleranz.

Die in der Ethnopschoanalyse bei Maya Nadig⁴ erstmals vorgestellte Pendelhaltung aus empathischer Zuwendung einerseits und kontextpassenden und diversitysensibel ausgerichteten Reflexionsfragen andererseits kann uns trainieren, mittels einer methodischen Herangehensweise auf die vorhandene Mehrdeutigkeit zu reagieren, ohne Bestimmtes ausblenden zu müssen, ohne vorschnell Partei ergreifen zu müssen oder auf andere Weise die Vielfalt zu begrenzen.

Ambiguitätstoleranz bezieht sich darauf, dass eine Person die Fähigkeit entwickelt hat, Vielfalt in der Einschätzung einer Situation wahrzunehmen und sie zu akzeptieren, ohne sie aus Verunsicherung oder aus ideologischen Gründen ausblenden zu müssen. Stattdessen kann die Person auf diese Mehrdeutigkeit flexibel reagieren, ohne durch übermäßige Unsicherheit oder Angst blockiert zu sein.

Eine Person mit hoher Ambiguitätstoleranz ist demnach in der Lage, Situationen, Informationen oder Konflikte auszuhalten, selbst wenn sie nicht eindeutig oder klar sind.⁵ Sie kann auf Verunsicherungen oder Unklarheiten flexibel reagieren und kann mit den dabei aufkommenden Emotionen konstruktiv umgehen. Menschen mit niedriger Ambiguitätstoleranz neigen entsprechend dazu, unklare Situationen als unangenehm oder störend zu empfinden, und haben größere Schwierigkeiten, dann effektiv zu agieren.

Eine hohe Ambiguitätstoleranz wird in einer schnell sich verändernden, multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft mehr denn je gefordert sein. Es wird an Bedeutung gewinnen, bei den auftretenden Missverständnissen und Spannungen konfliktlösend vermitteln zu können und Wege aufzeigen zu können jenseits der vielerorts jetzt schon zu erlebenden Abkapselung der einzelnen Gruppierungen.

Empathische Nähe und reflektierende Distanz

Ambiguitätstoleranz aufzubauen gelingt, indem wir in einer Art kontinuierlichem Pendel unsere Wahrnehmungen mit passenden Reflexionen stetig überprüfen und uns durch diese Distanzierung auch von den aufsteigenden Emotionen nicht fluten lassen.

→ Was erlebe ich, was höre ich, was spüre ich, was verstehe ich? → Was hilft mir, das Wahrgenommene zu deuten?

Eine derartige Pendelbewegung zwischen empathischer Nähe zu dem, was passiert, und dem bewussten Distanzieren, um auf einer Reflexionsebene das Erlebte zu analysieren, ermöglicht, sich aus dem Bann des Erlebten zu lösen und es aus einer anderen Perspektive neu zu betrachten. Und dann heißt es, mit diesen neuen Erkenntnissen sich wieder anzunähern, wieder zu distanzieren und so fort.



Die Pendelbewegung ermöglicht, die eigenen Wahrnehmungen, d.h. das erste Vorverständnis, mit Reflexionsfragen zu überprüfen, die auf die spezielle vielschichtige Situation eingehen und auch diversitysensibel mögliche Diskriminierungserfahrungen als Auslöser miteinbeziehen. Welche Reflexionsfragen passen, hängt natürlich von der jeweiligen Situation ab.

Einige Beispiele:

1. Gibt es sprachliche Missverständnisse? 2. Wurde die Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft bzw. eine Minderheitsposition beachtet? 3. Könnten Klischees oder Vorurteile in der Begegnung zum Tragen gekommen sein? 4. Könnten Ausgrenzungserfahrungen zu wenig beleuchtet wurden?

Diese oder ähnlich gelagerte Reflexionsfragen, sei es direkt in der jeweiligen Situation oder im Anschluss, z.B. in der Supervision, ermöglichen, unterschiedliche Ansichten/Perspektiven/Einschätzungen einzubeziehen und damit Flexibilität zu dem Erlebten zuzulassen. Sie lösen uns damit aus einer vorgeschriebenen Bahn einer einlinigen Perspektive und Beurteilung des Geschehens und eröffnen wahrzunehmen, was es sonst noch so gibt. Damit erweitern wir unser Schubladensystem, mit dem wir Situationen deuten.

Dieses Pendeln trainiert unsere Ambiguitätstoleranz. Indem wir uns auch emotional vom Erlebten nicht vereinnahmen lassen, können wir weitere Perspektiven und damit auch andere Emotionen bezogen auf das Geschehen zulassen. Damit machen wir uns nicht von einer Variante abhängig. Zukünftig können wir dann auf mehr Optionen schneller Zugriff haben.

Natürlich müssen unsere Deutungs- und Reaktionsversuche dennoch stetig überprüft werden, aber schon allein die verschiedenen erarbeiteten Optionen sensibilisieren uns, dass es in einem weiteren konkreten Fall, wieder ganz anders sein kann. Deshalb ist diese stetige Pendelbewegung als Haltung gerade bei unseren seelsorglichen Begegnungen sehr hilfreich.⁶

Es lohnt sich, diversitysensibel nach dem zu fragen, was, sozusagen als Subtext, die Situation mitbestimmt.

Dazu gehören:

→ Sensibilisierung für Ungleichbehandlung → Vorurteile und Stereotype → Erkennen von Macht- und Dominanzstrukturen → strukturelle Barrieren und Diskriminierungen → das Fehlen gleichberechtigter Teilhabe.

Zusammenfassung

→ Ambiguität ist ein allgegenwärtiges Element unserer Lebenswirklichkeit. → Die steigende Vielfalt in unserer Gesellschaft führt zu vermehrten Irritationen. → In stressigen Situationen werden schnell verfügbare Erklärungsmuster herangezogen, was zu Missverständnissen und Konflikten führen kann. → Ambiguitätstoleranz erweist sich hierbei als eine Schlüsselkompetenz. Sie ermöglicht, Unterschiede wahrzunehmen und zu akzeptieren, Verunsicherung auszuhalten und auf Mehrdeutigkeiten flexibel zu reagieren. → Die hierfür vorgestellte Methode der Pendelbewegung zwischen empathischer Nähe und bewusstem Reflektieren eröffnet einen Zugang, weder von einer eindimensionalen Bewertung noch von aufkommenden Emotionen überwältigt zu werden. Stattdessen fördert die Anwendung von Reflexionsfragen, die auf die spezifische Situation eingehen, eine höhere Ambiguitätstoleranz und erweitert unser Verständnis für Vielfalt.

Ambiguitätstoleranz verlangt auch nach Ambivalenztoleranz, also dem Aushalten der inneren Spannungen und Widersprüche, die angesichts der Wahrnehmung von Ambiguitäten entstehen. Da



beide Begriffe ein Ideal aufbauen, produzieren sie wie alle Ideale leicht Schuldgefühle oder aggressive Abwehr. Auch diese Dynamik gilt es zu beachten – und auszuhalten.

Dennoch: Eine derartige Herangehensweise wirkt oft konfliktlösend. Vor allem aber bietet sie eine Möglichkeit, auf die zunehmend multikulturellen Situationen, auf Hybrid-Identitäten und sich schnell ändernde Wertvorstellungen hin adäquat pastoralpsychologische Kompetenzen einzusetzen. Und wie so oft im Leben ist gerade hier Improvisationstalent eine hilfreiche Gabe für die geforderte Flexibilität.

Schließen möchte ich mit einem Gedicht von Jehuda Amichai, das bei einem Solidaritätskonzert am 27.11.2023 in Berlin vorgelesen wurde und als künstlerischer Beitrag zum Thema Ambiguitätstoleranz gelesen werden kann:

Der Ort, an dem wir recht haben

An dem Ort, an dem wir recht haben, werden niemals Blumen wachsen im Frühjahr. Der Ort, an dem wir recht haben, ist zertrampelt und hart wie ein Hof.

Zweifel und Liebe aber lockern die Welt auf wie ein Maulwurf, wie ein Pflug. Und ein Flüstern wird hörbar an dem Ort, wo das Haus stand, das zerstört wurde.⁷

Anmerkungen

*?Vortrag bei „Ambivalenzen erkennen, Ambiguitätstoleranz stärken“, DGfP – GOS/GPP Sektionstagung 11.1.-13.1.2024, Hofgeismar.

1?Bemidbar Rabba, 13,16.

2?Ausführlich hierzu: Michael Klessmann (2018), Ambivalenz und Glaube, Kohlhammer, Stuttgart.

3?Vgl. hierzu auch die Analysen bei Mario Erdheim (1982), Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

4?Maya Nadig (1986), Die verborgene Kultur der Frau, Frankfurt/M.: Fischer.

5?Friedrich Dorsch (1998), Psychologisches Wörterbuch, Bern: Verlag Huber, 31.

6?Vgl. ausführlich hierzu auch meine Fortbildungsveranstaltungen zu Kultursensibilität.

7?Von Jehuda Amichai, (geb. 3. Mai 1924 in Würzburg – gest. 22. September 2000 in Jerusalem) Zeit. Gedichte, aus dem Hebräischen von Lydia Böhmer und Paulus Böhmer, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1998, derzeit vergriffen.

Deutsches Pfarrerblatt, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Heinrich-Wimmer-Straße 4

34131 Kassel